



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Gemüthsmaler und Phantasiemaler

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Wahl des Stoffs mit höchster Simplizität in Behandlung desselben“. Seine technische Meisterschaft, welche zuweilen an Zauberei grenzt, thut dieser Simplizität keinen Eintrag; sie steigert dieselbe vielmehr noch bis zu durchsichtigster Wirkung. Hierdurch tritt er in lebhaftesten und belehrendsten Gegensatz zu jenen Malern von heute, welche nach einer gewissermaßen photographischen Treue und Richtigkeit des Dargestellten streben. Diese stolpern gleichsam über ihre eigenen Füße; statt die Empfindung wiederzugeben, welche die Naturgegenstände im menschlichen Auge hervorrufen, wollen sie jene selbst wiedergeben; aber das ist unmöglich. Mit der Natur zu konkurriren, sollte man nur aufgeben; mit dem menschlichen Auge oder vielmehr mit der menschlichen Seele zu konkurriren, sollte man versuchen.

Stillofigkeit. Ein falscher Stil ist unkünstlerisch; aber ebenso unkünstlerisch ist Stillofigkeit. Diese Stillofigkeit ist namentlich bei gewissen angesehenen heutigen englischen Malern zu finden; sie geben Bilderbogen, statt Bilder; ihre Werke erinnern durch die denselben eigenthümliche Mächtigkeit und bürgerliche Sentimentalität, verbunden mit technischer Gründlichkeit, an die bekannten Darstellungen der englischen illustrierten Zeitungen. Ein bloßer Abklatsch der Natur ist noch nicht Kunst. Auch zu dieser Frage hat der Altmeister Goethe in zwar scherzhafter, aber darum nicht minder deutlicher Weise Stellung genommen; er sagt „wenn ich den Mops meiner Geliebten zum Verwechseln ähnlich abgebildet habe, so habe ich zwei Möpse, aber noch immer kein Kunstwerk“. Andererseits giebt es freilich Hündchenporträts von Velasquez und Käzchenporträts von Paul Veronese, welche eine gleich vornehme und innerliche Charakteristik bieten, wie die eines beliebigen spanischen Granden oder venetianischen Senators; es kommt eben in der Kunst Alles auf die Auffassung an; das Wie ist weit wichtiger, als das Was. Ein geistvolles Hundeporträt ist besser, als ein geistloses Goetheporträt. Auf den verschiedensten Gebieten wiederholen sich die gleichen Erfahrungen; und große geistige Wandlungen vollziehen sich oft in analoger Art. Hugo Grotius bemerkt, daß viele der eigentlich spezifisch christlichen Lehren schon zu Zeiten Christi bei den jüdischen Rabbinern in Umlauf waren; aber er vergaß zu bemerken, daß Christus der Einzige war, der diese Lehren lebte — und ihnen dadurch erst einen Gehalt verlieh. Dahin muß es auch in der deutschen Kunst kommen; und einzelne Anzeichen sprechen dafür, daß sich solche Wandlung bereits vorbereitet.

Gemüthsmaler und Phantasie-maler.

Es sei nur an Böcklin einerseits und Uhde andererseits erinnert, in denen jetzt Rembrandt'scher Individualismus und Rembrandt'scher Stil wieder zu Tage treten; Diesen könnte man als Gemüthsmaler, Jenen als Phantasie-maler bezeichnen. Beide zeigen, wie Rembrandt, einen musikalischen Gehalt in ihren Bildern; der eine in lebhaftem, der Andere in gedämpftem Farberhythmus; „Tanz und Andacht,“ Heiterkeit und Ernst hat Goethe als die zwei Elemente bezeichnet, welche alle Kunst beherrschen; sie scheiden sich auch

hier. Die schlichte und andächtige Musik Uhde'scher Farbengebung steht als ein ergänzender Gegensatz der reichen und gewissermaßen alle Farben des Regenbogens durchtanzenden und gelegentlich auch durchtobenden Malerei Böcklin's gegenüber. Die künstlerische Geschlossenheit, die geistige Tiefe, die völlige Tendenzlosigkeit, welche Rembrandt besaß, fehlt diesen Künstlern; und darin zeigt sich, daß sie nur ein vorbereitendes Stadium vertreten. Andere neuere Künstler bleiben freilich jenem Muster noch weiter zurück. Naturdarstellung ohne Idee, wie sie von ihnen angestrebt wird, ist nicht viel besser, als Ideendarstellung ohne Natur, wie man sie früher anstrebte; beides gehört zusammen; Homer und Phidias, Dante und Shakespeare, Rembrandt und Goethe sind nur dadurch groß geworden, daß sie ihrem bedeutenden Ideengehalt eine ebenso bedeutende Naturbeobachtung als ausgleichendes Gegengewicht hinzusetzten. Von rechtswegen darf der Künstler nur soviel Naturstudium in sein Werk legen, als er ihm an Ideengehalt ausgleichend gegenüberzusetzen hat; legt er mehr Naturstudium hinein, so giebt er damit nur todte Natur; also *Stilleben, nature morte* wie letzteres die Franzosen bezeichnenderweise nennen. Versüßt der Künstler dagegen über mehr Idee als Naturstudium, so wird er nur eine Art von *Fata Morgana* hervorbringen: so erging es Karstens Cornelius Genelli Overbeck. Ebenso verhält es sich mit dem „Häßlichen“ in der Kunst. Holbein's *Pietà* in Basel und Rembrandt's *Anatomie* im Haag zeigen, daß für eine wirklich geistige Kunst der Begriff des Häßlichen nicht existirt. Ein Weib — und ein Kunstwerk — darf in dem Grade häßlich sein, wie es innere Anmuth hat. An dieser letzteren fehlt es den jetzigen Naturalisten und darum haben sie kein Recht, das Häßliche darzustellen. Wie das höchste Ziel der Malerei weder Zeichnung noch Farbe ist, sondern vielmehr: mit der Farbe zu zeichnen; so ist die höchste Aufgabe aller bildenden ja aller Kunst überhaupt: mit der Schärfe des äußeren Blicks eine reiche Phantasie zu verbinden. Jene neueren künstlerischen Bestrebungen sind somit vorwiegend von peripherer Natur geblieben; sie entbehren noch der Beziehung zu einem lebendigen Centrum; ein solches kann ihnen nur zukommen aus einer Neubelebung des deutschen Volksgeistes und einer Neugestaltung der deutschen Volksbildung. Die Rückkehr zu Rembrandt bedeutet hier zugleich ein Vorwärtsschreiten in die Zukunft.

Werden also die üblen Traditionen der letzten beiden deutschen Bildungsepochen, der idealistischen wie der spezialistischen vermieden; entschließt man sich beherzt, nunmehr in die individualistische Bildungsepoche einzutreten; so kann sich echter Stil und in Folge dessen echte Monumentalität, diese höchste Stufe der bildenden Kunst, in Deutschland wieder entwickeln. Die große Frage des Tages, ja des Jahrhunderts auf dem Gebiete der Kunst heißt: wie bekommen wir einen neuen Stil? Der gesunde Menschenverstand und die vergangene Kunstgeschichte beantworten diese Frage in gleicher Weise: neue Geistesströmungen, welche aus der Tiefe der Volks-

Das heutige
Stilbedürfnis.